

W
Wit v. Dörning

Ansichten

1870

Sächsische

23	8 ^o
----	----------------

4274

Landesbibl.

Ansichten,

ausgesprochen

bei der ersten Versammlung

Deutscher Landwirthe,

von

Wit von Dörning.



Ferdinand Johannes

W e i ß e

ausgegeben

bei der Buchhandlung

von Friedrich Voigt

1837

Leipzig



24,16

[nach 1870?]

1837

1949 10 224

Nachdem schon eine so gewichtige Stimme über den Zweck und die Bedeutsamkeit des neu zu begründenden Vereins mit so vieler Gründlichkeit sich ausgesprochen, und namentlich ihn in seinen unmittelbaren Beziehungen zur landwirthschaftlichen Wissenschaft beleuchtet, so dürfte es, wo nicht anmaßend, so doch überflüssig erscheinen, wenn ich, als Landwirth vielleicht einer der Jüngsten in diesem Kreise, einige Augenblicke Ihrer Zeit in Anspruch nehme; um so mehr, da ich selbst alles überflüssige Reden, d. h. Langweilen als die einzige Todsünde erachte, für welche weder der gute Wille des Redners, noch

die Geduld der Zuhörer die Absolution zu ertheilen vermag. — Daher sei die Kürze meine einzige Rechtfertigung.

Während die practisch Gebildeten unter uns vorzugsweise den Schatz beachten, der aus der Mittheilung gegenseitiger Erfahrungen für die Anwendung sich ihnen ergiebt; die Theoretiker dagegen die Erfahrungen auf die Kapelle der Wissenschaft bringen, um Ursache und Folge zu erkennen und dadurch Regeln zu begründen, möchte ich — jene wie diese Ansicht bei Seite stellend — den reichen Gewinn in der Kürze andeuten, welchen unser Verein dem Gesammtleben bringen kann und soll. — Sind wir doch weder Krämer, die nur geben um wieder zu empfangen, und denen daher der Profit des Augenblicks das Höchste, noch eitel Speculanten, denen die Mittel zum Zweck werden, wie der Zweck zum Mittel. Meines Bedünkens und Hoffens ist es weder die Landwirthschaft als einzelner Zweig der Naturwissenschaft,

noch der Landes-Industrie, die ausschließlich, ja auch nur vorzugsweise hier uns vereint, sondern wir sind als Staatsbürger auch hier zusammengetreten. Es ist daher nicht bloß die Wissenschaft die der Wissenschaft, der Erwerb welcher dem Erwerbe, sondern es ist vor allem der Besitz, der dem Besitze die Hand beut.

Nie war wohl die Stellung des Landwirthes, somit des Grundbesizes bedeutsamer, als in unserer Zeit, wo er, allem Gerede und Wünschen der Stubengelehrten und Büreaumenschen zum Troste, keinesweges als die vis inertiae, als reines Princip des Stillstandes erscheint, sondern dazu berufen ist, die Centripetal- und Centrifugalkraft des Staatenlebens, Besitz und Erwerb, harmonisch mit einander zu verschmelzen. — Während der starke Stamm unsers Daseins tief und unerschütterlich eingewurzelt in der Mutter Erde, ragt er zugleich kühn zum Himmel empor, und beut, unbeküm-

mert um Anerkennung wie Spott, allem Dasein fühlenden Schatten wie labende Frucht. — Schulden wir doch sämtliche Bedürfnisse des Lebens in letzter Instanz nur dem Grund und Boden, und jene Industrien selbst, deren Erzeugnisse unser Leben verschönern, haben sie nicht, wie lustig prangende Vöglein in unseres Baumes Schatten ihre Nester sich aufgebaut! — Freilich giebt es auch Industrien, die, köstlich schillernd gleich jenen Schmarogerpflanzen des Tropenlandes, scheinbar frei von uns — aus der Luft — ihre Nahrung ziehn, doch deren gedanke ich nicht, weil der Wechsel der Jahreszeit schon sie ertödtet.

Die Landwirthschaft, oder um auf deren Basis zurückzukommen, der Grundbesitz hat seit einigen dreißig Jahren seine Stellung durchaus gewandelt. Gleichzeitig mit der politischen Bedeutsamkeit entschwand dem Grundbesitzer auch der materielle Wohlstand, und hierin liegt der erste Schritt zur Vervollkommnung der Land-

wirthschaft. Wer nicht untergehen wollte, mußte
 neu sich regen, minder der kleine Besizer, des-
 sen Verhältnisse sich nur zum Besseren gestal-
 teten, als der große Grundbesizer. Letzterem
 daher vorzugsweise, nicht aber der Zerstückelung
 des Eigenthumes verdanken wir die großen Fort-
 schritte des Landbaues. Nicht die Emancipation,
 sondern der Druck entwickelt die Kräfte; was
 wir heute sind, verdanken wir minder
 dem, was die Macht jetzt für uns thut,
 als dem, was sie früher gegen uns ge-
 than. Doch bedenke man, daß Druck Gegen-
 druck erzeugt, und daß es eine Gränzlinie giebt,
 deren Ueberschreitung die traurigsten Resultate
 herbeiführen könnte.

Hätte man sich begnügt, die zeitwidrig gefes-
 selte Industrie zu befreien, so dürfte sich viel-
 leicht, wenn gleich nach mannichfachen Schwan-
 kungen, ein endliches Gleichgewicht zwischen Er-
 werb und Besiz gefunden haben, doch dies
 war leider nicht der Fall. — Schön ist es und

gemüthlich, daß die Macht in unserer Zeit nicht mehr wie eine eherne Nothwendigkeit erscheint, sondern menschlich Partei ergreift, Schade nur, wenn sie in ihrem warmen Eifer zu weit geht, und voll Mühens den Bedürfnissen der Gegenwart zu genügen, die Zukunft unbeachtet läßt.

Man hatte auch ganz übersehen, daß jener große Staatsmann, dem ganz Deutschland, wenn auch nicht überall direct, so doch durch den von ihm gegebenen Anstoß, die Entfesselung des Erwerbes verdankt, — der Freiherr von Stein — diese Maaßregel, in gedachter Ausdehnung wenigstens, vornehmlich als politisches Vehikel ins Werk setzte. Es galt die schleunigste Entwicklung aller Kräfte gegen den allmächtigen Feind. Mit den eignen Waffen mußte man die Revolution bekämpfen, und auf Kosten der Rechte siegte das Recht.

Da kamen nun aber die Lehrlinge und Nachahmer, und meinten ganz richtig, es sei beque-

mer fortschwimmen mit dem Strome, unbekümmert wohin, als bei Zeiten ihm Dämme zu bauen und Wehren. Da kam jener gefährliche Irrthum, daß man die Populationslisten, ja gar die Klassensteuer = Register als die sicherste Scala des Nationalwohlstandes ansah, die denn freilich immer auf Beständig Schön wies. — Alles Industrielle wurde damals unterstützt; das eiserne Kapital des Nationalwohlstandes mußte der Leibrente weichen. — Jetzt jedoch scheint es, oder ist es gar gewiß, daß man zu größerer Mäßigung zurückgekehrt ist, oder doch wo möglich zurückkehren möchte. Aber warum? der Erwerb hat sich dergestalt emancipirt, daß er mit der Macht die Rollen getauscht. —

Nach des Talmuds tiefsinniger Sage schafft der Adept sich aus Thon eine Gestalt, die wie sie heranwächst, stets größeren und größeren Reichthum dem Besizer gewährt. Doch Wehe ihm, wenn er die Habsucht nicht zügelt und bei

Zeiten das „Bis hieher und nicht weiter!“ auf die Stirn ihr schreibt. Einmal ihn überragend wird sie schnell riesengroß, das irdene Piedestal erträgt nicht die Last, und das Geschöpf begräbt den Schöpfer unter seinen Trümmern.

— Die hier nur leicht angedeuteten Zeittendenzen, und zumal die auffallende Erscheinung, daß die Stieffchwester der Macht, das Geld, nachdem sie zur Genüge die Staats-Finanzien ausgebeutet, jetzt industriellen Unternehmungen mit demselben Harpyeneifer sich zuwendet, zeichnen dem Grundbesitzer den Weg vor, den er jetzt zu betreten. — Bekämpfen wir den Gegner doch mit der eignen Waffe, verwenden wir doch nicht ausschließlich unsere Intelligenz auf Production der rohen Stoffe, sondern auf deren Verwerthung durch Verarbeitung. — Warum errichten wir nicht mit gemeinsamer Kraft Dampf-mühlen, Zuckersiedereien, Tuchfabriken, Flachsspinnereien, Bierbrauereien; alles Unternehmungen

gen, die wir mit dem zehnten Theile der Kapitalien begründen können, deren die Geldmänner bedürfen. Sollte der Staat nicht freudig hierzu die Hand bieten? und zwänge man nicht sogar die Geldindustrie, um mit uns zu concurriren, unseres Gleichen zu werden, dem Grundbesitze wieder zu bringen, was sie so lange ihm entzogen? Von welcher dauernder segensreicher Wichtigkeit würden z. B. die Eisenbahnen sein, wenn sie nur als Mittel zur Belebung des Nationalwohlstandes ins Leben gerufen würden, und wie trügerisch, wie schwindelnd erscheinen sie da, wo sie sich selbst alleiniger Zweck sind, d. h. bloßes Mittel, Kapitalien zu verwerthen.

Anstatt dem Grundbesitze neue und dauernde Quellen zu eröffnen, machen sie leichtlich jetzt die alten versiegen, weil bei allen geldindustriellen Unternehmungen nur der hohe Zinsfuß des Augenblicks, nicht der gesicherte für alle Zeit in Anschlag kommt. Denn darin begründet sich vornehmlich der Unterschied der von mir ersehnen-

ten Industrie des Besizes von der Industrie des Erwerbes, daß jene, indem sie dauernde Bedürfnisse befriedigt, auch nachhaltigen Ertrag abwirft, diese dagegen nur auf die Bedürfnisse des Augenblicks speculirend, stets der Gegenwart die Zukunft opfert, dem hohen Zins die Sicherheit des Kapitals. — Möge unser Verein beitragen, den Sinn für diese Industrie des Besizes zu kräftigen und zu erwecken.

Doch auch bei dieser Wirksamkeit bleibe ich noch nicht stehen. — Darin liegt das Große, ja ich möchte es nennen der Adel des Grundbesizes, daß ihm nur ein einiges und dauerndes Interesse zum Grunde liegt, daß eben daher seine Stellung zum Staate diesem die sicherste Garantie darbietet, und daß er, unberührt von allem Treiben des Augenblicks, stets nur, bei Strafe des Selbstmordes, Dasselbe wünscht und begehrt. Ist auch unsere äußere Stellung vielfach durch die Gesetzgebung

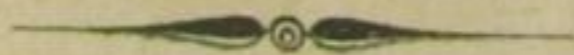
der Staaten denen wir angehören, verschieden, so ist dennoch in allen Landen deutscher Zunge unsere Sache im Principe dieselbe. Den Pächter, Bauer, Gutsbesitzer, und die, denen wir so viel verdanken, weil sie ihre geistige Thätigkeit uns weihen, umschlingt Ein einiges Band, Ein Princip liegt uns zum Grunde, das der Stätigkeit, und Thätigkeit gleich entgegengesetzt dem der Stagnation wie dem der Bewegung.

Hieraus folgt, daß wir noch andere Gegenstände als die vorgedachten in unseren Kreis ziehen dürfen. Was z. B. die gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse anlangt, so sind sie in den meisten Ländern, wohl im Principe, nicht aber überall schon in der Wirklichkeit bestimmt, und die Erfahrung hat uns belehrt, daß doch Alles von der Art und Weise der Ausführung abhängt. Mannigfache Modificationen, auf denen oftmals das Lebensglück der Beteiligten beruht, sind gedenkbar und zulässig;

communiciren wir doch auch über solche Gegenstände so frei und offen mit einander, wie es dem Manne geziemt. Berichtigten wir durch Erfahrungen die materiellen Vorurtheile, denn an die Sensitive der Ideellen dürfen wir freilich nicht rühren. Die Rückwirkung gewiegter öffentlicher Meinung auf die Gesetzgebung ist unleugbar, wenn gleich gar langsam. — Freilich behaupten viel kluge Männer, da sei Alles unverbesserlich, denn man überschauet von der Höhe herab am besten die Ebene; ich aber, freilich nur ein landwirthschaftlicher Bönhase, bilde mir ein, daß Jeder am besten weiß, wo ihn der Schuh drückt, und daß der Betheiligte fein höflich sagen darf: „Verehrter Herr, schlagen Sie ihn mit doch wenigstens noch einmal über den Leisten, damit ich nicht zu arg hinken muß!“

Daß dieser, wie manch anderer nicht minder erheblicher Punct sich weniger oder gar nicht zur Verhandlung in den Sectionen eignet, gebe ich zu; sollte denn aber dieser Zweig unserer Thä-

tigkeit der wichtigste sein, weil er der ostensibelste. Worin besteht denn der große Erfolg, den der Verein der Naturforscher gehabt? worin anders als darin, daß er die Wissenschaft dem Leben näher gerückt, daß er die einander verwandten, jedoch durch Länder und Meere getrennten Geister zusammengeführt. Beachten wir doch diese Vorgänge und bedenken wir, daß Wissenschaft und Praxis keinen isolirten Gewinn davon tragen können, ohne daß ihn das Leben theilt. Daher beantrage ich unter uns den freiesten, ungezwungensten, persönlichen Verkehr, und durch ihn die Entwicklung jener legitimen Sinnesweise, in der allein ich das Heil für uns und Alle erblicke.



SLUB DRESDEN



3 1400371